

Komponist im Verlauf seiner künstlerischen Entwicklung eine bemerkenswerte stilistische Wandlungsfähigkeit bewiesen.

Aus seiner bisherigen Werkliste sind u. a. zu nennen: Kleines Orchesterkonzert (1953), die Opern „Lazarillo von Tormes“ (1954) und „Der letzte Schuß“ (1967), Inventionen für Orchester (1964), „Tum-tu-ru-ogur“ (13 Variationen für 15 Instrumente und Schlagzeug, 1965), „Das Manifest“ für Soli, Chor und Orchester (1965), Kammermusik 65 (1965), „Galilei“ für Singstimme, 5 Instrumente und elektronische Klänge, Violinkonzert (1968), „Dresdner Sinfonie“ (1969), „Kantate von den Beiden“ (1969). Letzteres Werk wurde im Auftrag der Dresdner Philharmonie anlässlich des 20. Jahrestages der Gründung der DDR geschaffen.

Mit seinem Violinkonzert, das Siegfried Matthus für Manfred Scherzer und die Dresdner Philharmonie geschrieben hat – unter Kurt Masurs Leitung brachten diese Interpreten das Werk anlässlich der Biennale 1969 in Berlin überaus erfolgreich zur Uraufführung –, setzte der Komponist einen Weg fort, der bisher vor allem von seinem „Kleinen Orchesterkonzert“ markiert worden ist: eine Methode, die für ihn charakteristische Tonsprache durch das Licht der Heiterkeit und des Humors wirken zu lassen. Das bedingt bei ihm plastische Themen und Motive, deren Verständlichkeit durch wirkungsvolle Instrumentation unterstützt wird. Im Violinkonzert geht Matthus nach einem Schritt weiter: er löst seinen Soli gewissermaßen durch das Prisma klassischer Formmodelle gebrochen erscheinen. Die einzelnen Sätze des Violinkonzerts tragen folgende Überschriften: I. Allegro, II. Thema mit Variationen, III. Rezitativ – Kadenz, IV. Andante, V. Rondo.

Der erste Satz beruht auf dem Prinzip des klassischen Sonatenhauptsatzes. Er beginnt mit wenigen Takten Orchester-Einleitung und einer Solokadenz, in deren Verlauf sich das erste Thema des Satzes nach und nach herausbildet, um dann, über einer rhythmisch variablen Begleitung, in voller Gestalt zu erscheinen. Unter dem zweiten, liedhafteren Thema liegt eine wunderbar wiegende Begleitfigur. Dieser Abschnitt wird, nach einer Durchführung beider Themen, fast wörtlich wiederholt.

Der Variationenzyklus des zweiten Satzes hat ein menuettartiges Thema zum Ausgangspunkt. Die einzelnen Variationen sind durch das Vorherrschen je eines obligaten Orchesterinstrumentes voneinander abgehoben und übernehmen die Schlüsselrolle des Themas jedesmal unverändert.

Der dritte Satz hebt mit einer „Rezitativ“ betitelten quasi-Improvisation des Solisten an – der Geiger „läßt“ die Improvisation verfestigt sich zu einer anspruchsvollen Solokadenz, die mit großer Oeste einsetzt und sich allmählich in leichte Heiterkeit auflöst. In paradistischer Weise gerät der Solist unversehens in das „Fahrwasser“ zweier berühmter Violinkonzerte, der von Mendelssohn und Tschaiowski.

Der vierte Satz folgt dem traditionellen dreiteiligen Aufbau nach dem Schema A – B – A. Der A-Teil wird vom Solisten beherrscht, der zu einer einfachen Begleitfigur ein weitgespannt-melodisches Thema vorträgt. Im Mittelteil wird das thematische Geschehen im wesentlichen von Cello bestimmt, während der Solist sich auf eine kontropunktuierende Funktion beschränkt.

Der fünfte und letzte Satz heißt „Rondo“, besteht aber Elemente des klassischen Sonatenhauptsatzes mit ein. Er ruht wiederum auf zwei Themen. Diese werden dreimal in Komplex dargeboten, dazwischen hat Matthus zwei Durchführungsteile geschaffen. Vor dem letzten Erscheinen des verkürzten Themenkomplexes hat der Solist noch einmal Gelegenheit zu einer virtuellen Kadenz.

Über das sinfonische Schaffen des großen russischen Komponisten Peter Tschaiowski äußerte Dmitri Schostakowitsch einmal: „Tschaiowski fügt zu philosophischen Verinnerlichung in der sinfonischen Musik Beethovens jene leidenschaftliche lyrische Aussage der verborgensten menschlichen Gefühle, die die Sinfonie, dieses komplizierteste Formgebilde der Musik, der breiten Masse des Volkes zugänglich macht und nahebringt.“ Und tatsächlich haben gerade

die Sinfonien Tschaiowskis – ganz besonders seine 5. und 6. Sinfonie, die Gipfelwerke der Sinfonik überhaupt darstellen – eine Popularität wie wenige andere Werke dieser Gattung erreicht und entscheidend dazu beigetragen, den Namen ihres Schöpfers, der daneben vor allem durch seine Opern „Eugen Onegin“ und „Pique Dame“, seine Ballette „Schwanensee“, „Dornröschen“ und „Der Nulkracker“, seine sinfonischen Dichtungen, seine Klavierkonzerte, sein Violinkonzert und seine Kammermusikwerke internationalen Ruhre errang, in aller Welt berühmt zu machen. Das gesamte, äußerst vielseitige Werk Tschaiowskis ist durchdrungen von der tiefen Verwurzelung in der Volksmusik seiner russischen Heimat, gleichzeitig aber stets überaus eng mit dem Leben und Erleben des Komponisten verknüpft.

Tschaiowski's 5. Sinfonie op. 64 entstand im Sommer 1888 und wurde noch im gleichen Jahre unter der Leitung des Komponisten in Petersburg uraufgeführt. Über ein Jahrzehnt war seit der Vollendung seiner 4. Sinfonie, die die 5. in der kompositorischen Anlage wie in ihrem Ideengehalt verwandt ist, vergangen. Nur zögernd begann er, von erfolgreichen Gastreisen im Ausland in den Jahren 1887/88 zurückgekehrt, mit der neuen Arbeit. „Ich bin nun endlich dabei, aus meinem stumpf gewordenen Hirn schwerfällig eine Sinfonie herauszugesuchen“, äußerte er in dieser Zeit. Demnach beendete Tschaiowski das Werk schließlich weit eher, als er gedacht hatte. Aber gerade bei dieser Sinfonie kam dem sehr selbstkritischen Komponisten immer wieder Zweifel; sie schwankte außerordentlich in seiner eigenen Einschätzung. So schrieb er noch kurz nach der Uraufführung: „Nachdem ich nun meine neue Sinfonie zweimal in Petersburg und einmal in Prag gespielt habe, habe ich die Überzeugung gewonnen, daß sie kein Erfolgswerk ist. Sie enthält etwas Abstoßendes, ein Übermaß an Farbigkeit und Unrecht, etwas Gewöltes, was das Publikum instinktiv erkennt... Bin ich denn wirklich ausgeschrieben, wie die Leute sagen?“ Wie sehr Tschaiowski sich mit diesen Zweifeln an dem bleibenden Erfolg seiner 5. Sinfonie irte, ist längst erwiesen. Dieses Werk, dessen Programm ähnlich wie in Beethovens 5. Sinfonie die Überwindung des Schicksals, des Zweifels und der Dunkelheit durch Daseinsfreude und Zukunftslight bildet, hat seine starke, unmittelbare Wirkung auf die Hörer bis heute immer wieder unter Beweis gestellt.

Mit einer langsamen, dunklen Einleitung, deren Thema das Grundthema der Sinfonie, ein in allen Sätzen wiederkehrendes Schicksalsmotiv, darstellt, beginnt der erste Satz. Ein schnelles, rhythmisch-erregtes Thema, immer mehr gesteigert, folgt. „Zweifel, Klagen, Vorwürfe“ schrieb der Komponist neben die Skizze dieses Themas. Es kommt zu einer dramatischen Durchführung – dann endet der Satz düster resignierend, verflüchtend im Pianissimo der tiefen Streicher, der Fagotte und der Pauke. – Im zweiten Satz, dem berühmten Andante cantabile, erklingt eine schwärmerische, lyrische Himmelmelodie voller Sehnen- und Glücksempfinden. Obwohl auch hier wieder zweimal die mahende Stimme des düsteren Grundthemas drohend eindringt, dominiert doch in diesem Satz das angedeutete Bild einer lichten Welt. – Ein rauschender, langsamer Walzer erscheint im dritten Satz, in dem freilich auch das dunkle Schicksalsmotiv wieder auftritt, an der Stelle des sonst üblichen Scherzos. – Doch das Finale bringt in seiner Wendung vom Mol zu strahlendem E-Dur, in der Veränderung des Schicksalsmotivs in einen heroischen Marsch schließlich Triumph und Sieg – die Überwindung der dunklen Mächte. Nach volkstümlichen russischen Tanzepisoden im Hauptteil dieses Satzes wird das Werk in überschäumendem Jubel und Festesfreude beschlossen.

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spätzeit 1971/72 – (Herausgeber) Kurt Masur
Redaktion: Dr. Ingrid Dreier-Hänzel
Die Einführung in das Violinkonzert von Siegfried Matthus stammt von Klaus Kleinbrodt
Druck: vol-papier, Werk 2 Pireo - 11 2512 3 115 208/21

dresdner
philharmonie

1. PHILHARMONISCHES KONZERT

1971/72